

änderte sich dies alles! Die Verwaltung der Landgüter, welche ich geerbt hatte, machte es nötig, daß ich häufig abwesend sein mußte. Als ich nun eines Tages meine Vorbereitungen zu einer solchen Reise traf, kam eine alte Dienerin, welche unser Hauswesen leitete, zu mir. „Herr“, sagte sie, „meine Jahre gestatten mir nicht mehr, Eurem Hauswesen gehörig vorzustehen, ich bitte Euch also, mich zu entlassen. Auch kenne ich“, fügte sie hinzu, „die Ränke und Heimlichkeiten junger Frauen zu wenig und passe ganz und gar nicht zu gewissen Verrichtungen.“

Ohne auch nur zu ahnen, was die Alte wollte, gab ich ihr den Abschied. Da diese alte Dienerin aber ihre Worte nicht weiter beachtet sah, wurden ihre Reden immer deutlicher, und sie sprach: „Herr, Ihr treibt Euer Zutrauen bis zur Thorheit. Kümmert Ihr Euch denn gar nicht darum, was in Eurem Hause vorgeht und könnt Ihr gegen Weiberlist nicht vorsichtiger sein?“ — „Sprich, was meinst du eigentlich?“ rief ich außer mir vor Zorn und Erstaunen. — Die Alte erwiderte: „Ich wollte Euch durch meine Worte nur veranlassen, auf der Hut zu sein; übrigens habe ich niemand angeklagt.“ — Mit diesen Worten verließ sie mich, der ich durch ihre Verdächtigung in die größte Angst geriet.

Lange war ich unentschlossen, ob ich reisen oder bleiben sollte; endlich, um mir Gewißheit zu verschaffen, entschloß ich mich zu folgendem. Scheinbar setzte ich meine Reiseanstalten fort, sagte meiner Frau lebwohl und verließ die Stadt, aber nur, um mich nach einem Garten zu begeben, den wir in der Umgegend hatten und wo ich den ganzen Tag blieb. Am Abend verkleidete ich mich als Bettler und ging in die Stadt zurück. Unbemerkt näherte ich mich den Hintergebäuden meines Hauses und der Lärm, den ich hörte, ließ mir keinen Zweifel, daß etwas besonderes in diesen Räumen vorgehe. An allen Gliedern zitternd, gelangte ich über die Gartenmauer und erstieg einen hohen Baum, dem Zimmer meiner Frau gegenüber. Von hier aus konnte ich alles bemerken, was vorging, und denkt Euch meinen Ärger und meine Verzweiflung, als ich die Treulose einen fremden Mann bewirten und ihn mit Liebsjungen überhäufen sah. Sobald sich meine Frau aus dem Zimmer entfernt hatte, verließ ich schnell den Baum und trat mit gezücktem Säbel vor den Buhlen meines Weibes. Er war berauscht und ich stieß ihm ohne Kampf meinen Säbel in die Brust. Dann bestieg ich umgesehen wieder jenen Baum. Als meine Frau zurückkam und ihren Geliebten in seinem Blute fand, ergriff sie voll Wut den Säbel, mit welchem er getötet worden war und stürzte in den Garten, um den Mörder aufzusuchen, natürlich vergebens. Hierauf vergrub sie den Leichnam mit Hilfe ihrer Skavin in einem Winkel des Gartens und verbrachte die Nacht mit Wehklagen und Weinen über den Tod ihres Geliebten. Ich selbst schlief mich, sobald es anging, wieder aus dem Garten. Den andern Morgen kam ich nach Hause und sah, daß meine Frau vergebens ihren Kummer zu verbergen suchte. Auf meine Frage erwiderte sie, meine Abwesenheit hätte sie so betrübt. Noch war ich Herr genug meiner selbst, um sie nichts merken zu lassen; als aber den folgenden Tag ihr Schmerz noch zugenommen hatte, drang ich